



Steyler Missionare

Arnold Janssen Sekretariat Steyl

JAHRGANG 12 | NR.1 | JANUAR 2018

MISSIONSHAUS STEYL | POSTFACH 2460 | D-41311 NETTETAL
MISSIEHUIS ST. MICHAËL | ST. MICHAËLSTRAAT 7 | NL-5935 BL STEYL

Arnoldus Familien Geschichte(n)

ANGEBOT EINER NEUEN MISSION

In den ersten Monaten des Jahres 1888 wurde Arnold Janssen von Kardinal Simeoni, dem Präfekten der Propaganda in Rom, gefragt, ob er Missionare in die Erzdiözese Dhaka (heute Bangladesch) senden könnte. Am 8. Juni 1888 lehnte Arnold Janssen diese Einladung ab. „Man habe nicht die nötigen Kräfte. Zudem habe man erkannt, dass dort Missionare nötig seien von fortgeschrittenem Alter und erprobter Tugend, da in einem Teil des Gebietes Männer und Frauen völlig unbekleidet daherkämen. ‚Zu solchen Stämmen will ich aber nicht zu junge Missionare schicken, ältere aber fehlen mir.‘ Zudem fordere Bischof Anzer mehr Kräfte für Süd-Shantung. ‚Was nützt es, Eure Eminenz, neue Missionen anzufangen, wenn nicht genügend Sorge aufgewendet wird für die Mission, die wir schon haben!“ (in Josef Alt, Arnold Janssen, Analecta SVD – 81, Rom 1999, S. 707).

FORTSCHRITT IN DER VERKEHRSVERBINDUNG VENLO-STEYL



Als im August 1888 der Kleine Herz-Jesu-Bote die Termine für die Herbstexerziten im Missionshaus in Steyl bekannt machte, wurden die Leser auch über die neueste Verbindung Venlo-Steyl informiert: Am Bahnhof in Venlo kann man in eine Pferdebahn einsteigen, die bis zum Missionshause geht und achtmal am Tage fährt. Der Preis betrug damals 30 Pfennig.

EIN NEUER ABSCHNITT AUF DEM WEG ZUR GRÜNDUNG EINER KONGREGATION FÜR MISSIONSSCHWESTERN

Das Leben im Klösterchen zu den drei Linden

Helena Stollenwerk, Hendrina Stenmanns, Theresia Sicke und Gertrud Hege-
mann waren die ersten Kandidatinnen für eine mögliche Missionsschwesterkongregation. Auf dem Weg zu dieser Gründung können wir verschiedene Abschnitte unterscheiden; der erste Abschnitt endete am 14. Juli 1888.

Bis zu diesem Tag waren die Kandidatinnen Helferinnen der deutschen Schwestern von der göttlichen Vorsehung, die die Küche und Wäscherei besorgten. Als die letzten drei Vorsehungsschwestern am 12. Juli 1888 das Missionshaus für immer verließen und Brüder Küche und Wäscherei übernommen hatten, mussten auch die vier Kandidatinnen das Missionshaus St. Michael verlassen. Ihr neues Heim fanden sie am 14. Juli in einem kleinen Haus, gegenüber dem Missionshaus. Helena Stollenwerk (Mutter Maria) schreibt in ihrer Chronik, dass sie das Haus „das kleine weiße Häuschen zu den drei Linden“ nannten. „Es standen nämlich drei Linden dabei, welche uns aneifern sollten, die drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe eifrigst zu üben ...“ (Chronik über die Anfänge der Genossenschaft der Missionsschwestern, Rom 2007, Ortrud Stegmaier SSpS).

Im Klösterchen zu den drei Linden

Das kleine Haus war klösterlich eingerichtet: „Vorn an der Straße war ein dichter Zaun; in der Mitte vor der Haustür war ein Pförtchen, an der Seite des Pförtchens war eine Stange, an welcher im Hause ein Draht mit einer Schelle befestigt war, um

diejenigen anzumelden, welche herein mussten oder wollten. Zuerst trat man ein in ein kleines Torstübchen, in demselben war ein ziemlich großes, einfaches aber schönes Kreuzifix, ein kleines Bildchen, darstellend die Geburt Jesu, auf welchem oben die Worte [standen]: was uns des Heilandes Kripplein sagt. Unten:



„Zur Krippe weihe deines Herzens Schrein. Da soll Maria treue Wache halten, und Sankt Joseph lade freundlich ein, um liebend seines Hüteramtes zu walten.“ - „Dieses Bild“, so schreibt Mutter Maria, „war uns besonders wert und teuer. Wir hofften ja sehnlichst, dass hier eigentlich der Beginn und Anfang unseres Ordenslebens sein werde. Und wir wollten uns auch möglichst gut durch Gebet und Arbeit und treue Beobachtung unserer Tagesordnung darauf vorbereiten.“ In dem kleinen Zimmer standen ein kleiner Tisch und 2 Stühle. „Sonst war im ganzen Hause Klausur.“

Die Tagesordnung im Klösterchen zu den drei Linden (an Werktagen)

- 4 Uhr 25 Aufstehen
- 4.Uhr 45 Morgengebet und Betrachtung
- 5 Uhr 25 beim Läuten Kirchengang [zum Missionshaus]
- 6 Uhr 05 nach Haus
- 6 Uhr 50 Frühstück, Arbeit
- 9 Uhr 00 Zweites Frühstück für diejenigen, die es nötig haben
- 9 Uhr 15 Stilles Gebet in der Kapelle
- 9 Uhr 20 Geistliche Lesung, Arbeit
- 11 Uhr 53 Gewissenserforschung und im Geiste Anbetung des allerheiligsten Sakramentes
- 12 Uhr 00 Mittagessen, Arbeit. Danach 6 Pater noster, 6 Ave und 6 Gloria, um die Skapulier-Ablässe zu gewinnen

4 Uhr 00	Kaffee. Danach Gebet in der Kapelle, 5 Minuten lang. Nach den 6 Pater noster usw. 1 Stunde Erholung mit Unterhaltung, verbunden mit leichter Arbeit
7 Uhr 00	Abendessen. Danach Unterhaltung und Erholung $\frac{3}{4}$ Stunde (samstags abends nicht)
9 $\frac{1}{4}$ Uhr	Abendgebet, Montags und Donnerstags 9 Uh
9 $\frac{1}{2}$ Uhr	Schlafengehen (aus der Chronik von Mutter Maria)

An Sonn- und Feiertagen war das Aufstehen um 4 $\frac{3}{4}$ Uhr und Schlafengehen um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Besucher im Klösterchen

Besucher wurden im Torstübchen empfangen. Zu den Verwandten durften die vier Frauen ins Torstübchen gehen. „Alle diejenigen aber, welche fürs Missionshaus Bestellungen zu entrichten hatten, und ähnliche, entrichteten hier ihre Bestellungen. Es war nämlich in der Wand ein Fenster angebracht, eine kleine Scheibe konnte man von innen öffnen und schließen. Das Fenster war angestrichen, vor demselben war noch eine etwas durchsichtige Gardine. Wenn man mit jemandem sprechen musste, öffnete man die kleine Scheibe...“

Die Wohnräume der Frauen

Im Haus gab es noch eine kleine Kapelle, ein Schlafzimmer mit 6 kleinen Zellen, die mit Gardinen voneinander getrennt waren. Mutter Maria schreibt: „Die ganze Einrichtung war ein Bett mit dem Notwendigsten versehen, ein Kreuzchen, zwei oder drei papierene kleine Bilder, meistens aus der HEILIGEN STADT GOTTES oder dem KLEINEN HERZ-JESU-BOTEN ausgeschnitten, das Notwendigste zum Waschen und ein kleiner Fußteppich. Die Kleider hängten wir an Nägel an der Wand oder Bettpfosten auf.“ Dann gab es ein größeres Zimmer, das zum Falten der Wäsche gebraucht wurde. Weiter war da das Arbeitszimmer, in dem 1 Nähmaschine, 1 Tisch, für jede 1 Stuhl und ein Ofen war. „Hier wurde die Wäsche teilweise gefaltet, ausgebessert, z.B. Strümpfe gestopft, Unterkleider, Bettzeug usw. in Ordnung gebracht. Aus dem Arbeitszimmer gehen wir seitwärts auf den Garten zu in die Küche, hier war ein kleiner Ofen, die notwendigsten Geräte zum Kaffeekochen, ein Tisch, ein Schränkchen. Die Küche diente zugleich auch als Speisezimmer, mitunter auch zum Falten. Die Stühle wurden aus dem Arbeitszimmer zu Tisch mitgenommen. Aus der Küche war ein kleiner Durchgang zum Hof, wo die Pumpe war. An der Seite war ein kleiner Raum, welcher früher allem Anscheine nach als Ziegenstall gedient hatte. Er war nun eingerichtet, um die Strümpfe und Socken aufzuhängen, nämlich unfertig und nach dem Stopfen auch, bis sie in Körbe eingepackt und ins Missionshaus geschickt wurden. Die Fenster am ganzen Hause waren dicht angestrichen. Über die Zimmer, oben auf den Boden, durften wir fast nicht gehen, weil Gefahr war, dass die Decke einstürzte.“

Die vier Frauen waren mit ihrer neuen Bleibe zufrieden. Es erinnerte sie „so lebhaft an das arme Häuschen zu Nazareth“, schreibt Mutter Maria in ihrer Chronik.

BISCHÖFLICHE ANERKENNUNG DER SEPTEMBER-REGEL VON 1885

Am 1. August 1888 wurde die September-Regel von 1885 von Bischof Boermans von Roermond anerkannt. „Auch der Erzbischof von Wien approbierte die Regel für die Erzdiözese Wien und gab sie Mitte August an das Unterrichtsministerium weiter“ (Bornemann, Arnold Janssen, Steyler Verlag Nettetal, 1992), S. 208-209).

P. FERDINAND MEDITS CM WIEDER IN STEYL

P. Medits' Tätigkeit

Am 2. August 1888 kam P. Medits aus Wien wiederum nach Steyl. Nachdem er für die Priester des Missionshauses Exerzitien gehalten hatte, begann er am 11. August ein einjähriges Noviziat für die älteren Priester, welche noch kein regelrechtes Noviziat gemacht hatten. Nach Medits Abreise schrieb Arnold Janssen nach China: „Leider reiste er [Medits] am 28. August schon wieder ab, so dass es nun meine und H. Wegeners Aufgabe ist, das, was er begonnen, fortzusetzen“ (Alt, Arnold Janssen, S. 251).

P. Medits' Kritik an Arnold Janssen

Bevor P. Medits nach Wien zurückkehrte, schrieb er Arnold Janssen einen längeren Brief. Er behandelte einige Punkte, die ihm auf Grund seiner Gespräche mit den Mitbrüdern in Steyl notwendig schienen.

Sicher müsse Arnold Janssen als Gründer streng sein. Doch dürfe es keine kalte, gefühllose, sondern eine mütterliche Strenge sein, die anzieht und aufbaut. Der Stifter müsse lernen, seinen Mitbrüdern zu vertrauen. „Wichtig sind persönliche Aufmerksamkeiten am Geburtstag und Namenstag, am Jahrestag der Gelübdeablegung und der Priesterweihe. Jede Woche möge der Rektor eine hl. Messe für seine Untergebenen opfern und aus dem Leben der Gesellschaft mitteilen, was mitgeteilt werden kann...“ Ferner müsse der Rektor auf eine feste Ordnung sehen und nicht so viel verändern. 1888 hatte das Haus 230 Schüler und die Brüderabteilung 100 Mitglieder. „Eine so große Gemeinschaft vertrug keine häufigen Änderungen in der festgesetzten Ordnung. Eine klare Ordnung wurde auch dadurch notwendig, dass es verschiedene Abteilungen im Hause gab, mit eigenen Offizialen“ (Bornemann, Arnold Janssen, S. 185-186).

Arnold Janssen lernt

Arnold Janssen lernte von der Kritik und legte sich „ein Kalendarium mit den Namenstagen der Mitbrüder an. Denen, die in Übersee arbeiteten, gratulierte er regelmäßig zum Namenstag. Er führte wöchentliche Konferenzen für die Priester ein und sammelte sich Einzelheiten aus der Korrespondenz, die er aus dem Leben der Gesellschaft mitteilen konnte. Er hielt Generalratssitzungen, Provinzial- und Hausratsitzungen. Das alles ging nicht über Nacht, aber es kam. – Auf seinen Bildern weichen allmählich die strengen Züge des Herrn Lehrers dem Wohlwollen, wenn nicht der Mutter, so doch des Vaters“ (a.a.O., S. 186).

Rektor Janssen lernte und „fügte sich und wurde der Diener seines Werkes“, schreibt Fritz Bornemann SVD (a.a.O.).

Neujahrswunsch

*Nur mutig auf den Herrn vertraut!
Es ist ihm durchaus unmöglich, diejenigen, welche recht fest
auf ihn vertrauen, zu verlassen.*

Hl. Arnold Janssen an Hl. Josef Freinademetz